

9. April 2016, 00:00 Sinn und Unsinn

Der Männerversther

Die Kirche hat ein Problem mit Männern, meint Günter Kusch. Um ihnen zu zeigen, dass Glauben Spaß machen kann, geht er mit ihnen pilgern, näht Schuhe und baut Särge.

Von Christiane Lutz

Samstags beobachtete Günter Kusch immer seinen Nachbarn. Der schraubte ständig an seinem Auto herum, regelmäßig kamen andere Männer aus der Nachbarschaft hinzu, brachten ihr Motorrad mit, man schraubte gemeinsam. Schraubte und redete. Schraubte und redete. "Was reden die die ganze Zeit? Hab' ich mich gewundert", sagt Günter Kusch, 51. Er ist Referent für Männerarbeit der evangelischen Kirche in Bayern und weiß: Bei Männern bedingt das Schrauben das Reden. Meistens jedenfalls. Inzwischen organisiert er selbst ähnliche Zusammenkünfte.

Referent für Männerarbeit, das klingt nach Anstrengung plus einer gewissen Sozialpädagogenhaftigkeit. Nach Männerbeauftragter. Beauftragte brauchen doch nur die tendenziell Benachteiligten: Kinder, Frauen. Sogar einen Baumbbeauftragten gibt es in den Bezirksausschüssen. Die Männer aber, denkt man, brauchen keinen extra Beauftragten. Sie sind es schließlich, die noch immer die Regeln machen. "Für die Männer ist seit Jahren in der Kirche zu wenig getan worden", sagt Günter Kusch auf dem Vorplatz des Literaturhauses in Nürnberg sitzend. Die evangelische Kirche habe ein Männerproblem. Auch das mag lustig klingen, weil doch die Kirche immer eher ein Problem mit Frauen hatte. Nein, sagt Kusch, den Männern sei die Lust an der Kirche vergangen. Sie gingen seltener in die Gottesdienste als Frauen, hier wie dort bei den Katholiken brächten sie sich weniger ins Gemeindeleben ein. Nicht etwa, weil ihnen der Glaube fehle, sondern weil sie sich durch Angebote im Gemeindebrief einfach nicht angesprochen fühlten. Und da kommt er ins Spiel.

Im Männerprogramm ist von Herausforderung die Rede und von Kraft und Lagerfeuer

Angestellt am Amt für Gemeindedienst, ist Günter Kusch seit dreieinhalb Jahren der einzige Männerpfarrer in Bayern. Er betreut also keine eigene Gemeinde mehr, sondern ist ausschließlich dafür da, sich Angebote auszudenken, die suchende Männer begeistern und die sie wiederum in ihren Gemeinden weiterführen können. Im Jahresprogramm sind unter anderem aufgelistet: "Man(n) trifft sich" - eine Gesprächsreihe für Männer, Pilgertouren, Ausflüge in den Klettergarten, ein Wochenende auf dem Flugplatz, wo die Männer Pilot spielen dürfen. An diesem Wochenende wird Kusch mit ein paar Männern nach Österreich fahren und Waldviertler Schuhe schustern, weil das, so sagt man ja dort,

neben Familiengründung und Apfelbaumpflanzen eine der drei Aufgaben im Leben eines Mannes sei. In den Formulierungen des Männer-Programms ist viel von Herausforderung die Rede, von Kraft von Eroberung und Lagerfeuer. Günter Kusch weiß, wie er sein Produkt verkaufen muss und dass richtiges Marketing gerade bei Männern wichtig ist. Einmal, zu Beginn seiner Männerarbeit, hatte er ein Wochenende zum Thema Burn-out angeboten, Untertitel: Wie bekomme ich mein Leben in den Griff? "Super", dachte er sich, "Burn-out ist total aktuell, da kommen 50 Männer und sprechen mit mir über ihre Erschöpfung."

Einer kam. "Das war der größte Reifall meines Lebens. Das Thema war einfach negativ besetzt." Hätte er es mal "Kraftraum" genannt, oder etwas wie "Stark werden für den Alltag". So ein Fehler passiert ihm heute nicht mehr.

Marketing also, verstanden. Aber müssen es inhaltlich andere Angebote sein als für Frauen? "Stellen Sie sich Folgendes vor: Sie bauen für Männer einen Stuhlkreis auf, in der Mitte arrangieren Sie Teelichter. Harfenmusik erklingt. Und dann fragen Sie mal einen von denen: Na? Wie geht es dir so in deiner Beziehung? Während zarter Vanilleduft emporsteigt. Das funktioniert nie und nimmer!" Die Männer, das hat Kusch beim Beobachten seines Nachbarn erkannt, die wollen was tun und darüber dann zum Reden kommen. So entstand auch die Idee mit dem Sargbaukurs. Ein Wochenende lang hobeln, sägen, tackern, nebenbei über den eigenen Tod nachdenken und am Ende auch noch etwas zusammengebaut haben. Kaum war der Kurs im Gemeindeblatt veröffentlicht, rannten sie ihm die Bude ein. So geht Männerarbeit.

Als Teenager liebte er Lagerfeuer-Freizeiten und radelte gern auf Ausflügen des CVJM mit, der damals noch Christlicher Verein junger Männer hieß. Heute trägt Günter Kusch auch mal Jackett, wenn's sein muss. (Foto: Johannes Simon)

Aber ist das nicht längst überholt, das Klischee vom starken Mann, der nicht über seine Gefühle redet und bloß keine Schwäche zeigen möchte? "Ich jedenfalls erlebe es immer noch so. Das haben die Männer einfach nicht gelernt." Kusch ist keiner, der sich von Geschlechterklischees provoziert fühlt, er verlässt sich auf seine Erfahrung. Und die ist nun mal eindeutig. Er glaubt, das Nicht-über-Gefühle-reden-Wollen hänge mit dem tradierten Nachkriegs-Männerbild zusammen, "früher nahm man an, es brauche diese totale Männlichkeit, um bestimmte Berufe gut machen zu können. Beim Militär, bei der Feuerwehr. Da gab's ja nur Männer." Die emotionalen Bereiche des Lebens wurden den Frauen zugeschoben.

Vor einiger Zeit organisierte Kusch einen Gottesdienst zum Thema Mobbing, in dem ein Mann über seine Erfahrungen sprach. Danach war seine Ehefrau völlig aufgelöst, sie hatte keine Ahnung, dass ihr Mann bei der Arbeit gemobbt wurde. Er hatte nicht mit ihr darüber gesprochen. "Die Medien reden immer vom verunsicherten Mann in der Krise. Ich würde sagen, das harte Männerbild ist in der Krise. Zum Glück. Ich erlebe Männer, die

das nicht mehr mitmachen wollen. Männer dürfen auch weinen!" Bei den jüngeren Generationen sei das schon ganz anders: "Da reden die Paare auch miteinander."

Günter Kusch wirkt wie einer, der das Lagerfeuer immer lieber selbst entzündet, als nur Gitarre zupfend in die Flammen zu schauen. Er trägt Funktionskleidung und macht gern Urlaub auf Campingplätzen. Er sagt, er könne sich vorstellen, Teilzeit zu arbeiten, falls seine Frau, eine Ergotherapeutin, beruflich weiterkommen wolle. Kusch hat zwei Söhne, nach Evangelisten benannt, vier und acht Jahre, die er zu "rücksichtsvollen Männern" erziehen will, "stark, aber sensibel". Zu Männern, die reden. Auch über ihre Gefühle.

Spezielle Männer- und Frauenseelsorge gibt es sowohl in der katholischen als auch der evangelischen Kirche. Meist sind diese über die Diözesen, beziehungsweise Landeskirchen organisiert. Frauenarbeit aber war, vor allem seit der feministischen Bewegung in den frühen 70er-Jahren, stets etablierter und auch drängender. Man muss sich nur bewusst machen, dass alleinerziehende oder geschiedene Frauen vor 40 Jahren unter schwierigsten Bedingungen überleben mussten und von ihrer Kirche für Verhütung verurteilt wurden. Frauen nutzen außerdem seit jeher kirchliche Angebote mehr, übernehmen häufiger Ehrenämter in den Gemeinden. Die Männer, viele Jahrzehnte nur Vollzeit berufstätig, fühlten sich nicht angesprochen.

Zitat

"Männertreffs sind keine Selbsthilfegruppen, keine Heulgruppen, in denen nur Probleme gewälzt werden. Man macht auch gemütlich Brotzeit und redet über das neue iPad, den neuen BMW oder über Sport."

Mit dem Wandel der Rollenbilder aber, angestoßen durch die Frauenbewegung, fangen auch die Männer an, sich über Fragen der Geschlechtergleichstellung auszutauschen. Die (Nicht-)Vereinbarkeit von Beruf und Familie zum Beispiel ist eines der großen Themen. Benachteiligt fühlen sich dabei nicht nur die Frauen, auch Männer erleben Ungerechtigkeiten: Vorurteile gegenüber Vätern, die ihre Töchter küssen. Fehlende Umkleidekabinen für Männer im Babyschwimmen. Naserümpfende Chefs bei der Frage nach Elternzeit. Sexuelle Gewalt gegen Männer. Dass solche Männerprobleme, verglichen mit den Problemen der Frauen in Gesellschaft und Kirche, noch immer halb so schlimm wirken könnten, lässt Kusch nicht gelten.

Was Kusch allerdings wirklich nervt, ist, wenn seine Arbeit in die Wehleidsecke gestellt wird. Wenn Frauen sich treffen, ist das eine Frauengruppe, wenn Männer sich treffen, ist es eine Psychogruppe. Männergruppe? Kommst du mit deinem Leben nicht klar? 250 aktive Männertreffs gibt es in den bayerischen evangelischen Gemeinden inzwischen. Manches bespricht sich einfach leichter, wenn man unter sich ist. Sexualität, Partnerschaft, berufliche Probleme, Gesundheit. "Die Männertreffs sind aber keine Selbsthilfegruppen, keine Heulgruppen, in denen nur Probleme gewälzt werden. Man

macht auch gemütlich Brotzeit und redet über das neue iPad, den neuen BMW oder über Sport."

Oder über die Bibel, denn auch Glaubenskurse bietet Kusch an. Die christliche Botschaft muss für ihn überall drunterliegen, aber nicht überall draufstehen. Ganz nebenbei sollen ja schließlich auch die Kirche und der Glaube wieder attraktiver für die Männer werden. Kusch selbst liebt die Geschichte vom verzweifelten Mose, dem Gott in der Wüste durch einen brennenden Dornbusch erscheint. "Wenn wir ausgebrannt sind, brennt Gott in uns, das finde ich sehr tröstlich." Die Bibel sei voll von guten Männergeschichten, die seinen Männern Mut machen können - wenn sie seine Angebote annehmen. "Im Zweifel setze ich auf die Frauen", sagt Kusch, "die schicken ihre Männer schon zu mir."

URL: <http://www.sueddeutsche.de/leben/sinn-und-unsinn-der-maennerversteher-1.2937874>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 09.04.2016

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.